

Rahmenbedingungen der Sozialhilfe am Beispiel einer oststeirischen Stadtgemeinde

Kobald, Roland K.

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kobald, R. K. (2004). Rahmenbedingungen der Sozialhilfe am Beispiel einer oststeirischen Stadtgemeinde. *Kontraste - Presse- und Informationsdienst für Sozialpolitik*, 2, 17-20. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-233083>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

KONTRASTE

Nummer 2, Februar 2004

PRESSE- UND
INFORMATIONSDIENST
FÜR SOZIALPOLITIK

SOZIALHILFE

Historische Etappen der Sozialhilfe(politik) als Armutspolitik	3
Das österreichische Sozialhilfesystem - eine europäische Verortung	7
Wisconsin works	10
Sozialhilfereform in Deutschland	12
Sozialhilfe als finanzielle Mindestsicherung	15
Rahmenbedingungen des Sozialhilfeempfangs am Beispiel einer oststeirischen Stadtgemeinde	17
Von der Sozialhilfe zur Mindestsicherung	20
Sozialhilfe und Armut in Tirol	21

Rahmenbedingungen des Sozialhilfeempfangs am Beispiel einer oststeirischen Stadtgemeinde

Roland Kobald untersuchte die sozialstrukturellen und sozioökonomischen Determinanten des Sozialhilfeempfangs in Gleisdorf. Viele SozialhilfebezieherInnen stammen aus sozial benachteiligten Milieus, sehr hoch ist der Anteil der Alleinerzieherinnen.

Mit der Entwicklung der modernen Gesellschaften wird Armut vielfach nur noch als soziale Realität von gesellschaftlichen Randgruppen gesehen. Eine der wesentlichsten neueren Entwicklungen ist die Individualisierung der menschlichen Lebenslagen - womit soziale Ungleichheit und soziale Risiken ebenfalls individuali-

siert werden. In der Bevölkerung entsteht ein gesellschaftlicher Wertekanon, der die alleinige Selbstverantwortung und absolute Autonomie der Individuen suggeriert. Armut wird häufig als persönliches Schicksal, das allein auf Eigenverantwortung beruht, aufgefasst.

Im Gegensatz zu dieser landläufigen Meinung kommen die Sozialhilfeempfänger/innen zum geringeren Teil aus sozialen Randgruppen, sondern sind in den meisten Fällen als Wohlstandsverlierer/innen zu bezeichnen. Der Mangel an Information über die tatsächliche Situation der Sozialhilfebezieher/innen führt oft zu deren Diffamierung als „Asoziale“. Sozialhilfeempfänger/innen werden häufig von der Kerngesellschaft ausgegrenzt und landen zusätzlich zum ökonomischen auch im sozialen Out. Sozialhilfebezug kann in vielen Fällen nicht als selbstverschuldete Notlage interpretiert werden. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass weder von alleiniger individueller Eigenverantwortung noch von einer allein hausgemachten Situation der Gemeinden gesprochen werden kann. Für den Anstieg bestimmter Problemlagen im kommunalen Bereich in der offenen Sozialhilfe gilt, dass die kleinformatigen Probleme der Entwicklung einer Gemeinde und die großformatigen der Entwicklung eines Landes nicht voneinander zu trennen sind.

Gestiegene Inanspruchnahme von Sozialhilfe in der Steiermark

Seit den 1980er Jahren ist eine stetige Steigerung der Inanspruchnahme von Sozialhilfeleistungen bemerkbar. Insbesondere seit den 1990er Jahren ist ein steigender Trend nachweisbar. So ist beispielsweise die Zahl der Sozialhilfekontakte zwischen 1999 und 2001 in der Steiermark um 28 Prozent gestiegen. Der Trend der erhöhten Bedürftigkeit zeichnet sich auch im gesamten Bundesgebiet ab. Diese allgemeinen Entwicklungen zeigen, dass das erste Netz der sozialen Versorgung zunehmend brüchig und lückenhaft wird. Die ansteigenden Anfragen signalisieren eine erhöhte Notwendigkeit, die Behörden der Sozialhilfe bei sozialen Problemen zu kontaktieren.

Die Zahlen über die Häufigkeit der Anträge liefern einen plastischen Eindruck davon, wie schwer es für die Betroffenen ist, den Circulus vitiosus des Sozialhilfeempfangs zu durchbrechen. Sie geben aber auch einen Eindruck vom tatsächlichen Ausmaß der Hilfsbedürftigkeit. Lediglich bei 14,3 Prozent der Betroffenen bleibt es bei einem einmaligen Antrag, hingegen stellen 31,4 Prozent zwei bis fünfmal ein Ansuchen. 54,3 Prozent stellen öfter als fünfmal einen Antrag auf Sozialhilfe. Insgesamt sind in der analysierten Stichprobe

etwa ein Drittel der Betroffenen in einer zeitlichen Periode von etwa einem Jahr in fallweise behördlicher Betreuung. Weitere 21,7 Prozent benötigen in einem Zeitraum von ca. zwei Jahren immer wieder Unterstützungen durch den Sozialhilfeverband. Immerhin 46,7 Prozent der Betroffenen benötigen die fallweise Sozialhilfe für mindestens vier Jahre oder länger. Von den Klientinnen und Klienten geben 42,4 Prozent als Begründung an, die Unterstützung für die Wohnraumbeschaffung zu benötigen. 37,6 Prozent bedürfen der Hilfe für die wirtschaftlichen Lebensgrundlagen und 20 Prozent geben an, Unterstützung bei der Wohnraumsicherung zu benötigen. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass von einer allgemeinen Aufwertung der offenen Sozialhilfe gesprochen werden kann; dies auch in Anbetracht der Tatsache, dass die Ergebnisse mit anderen empirischen Befunden korrespondieren. Diese Wiederaufwertung der offenen Sozialhilfe signalisiert eine erhöhte soziale Bedürftigkeit in der Wohlstandsgesellschaft. Die Schere zwischen Wohlstandsgewinner/innen und Wohlstandsverlierer/innen (Arm und Reich) wird größer, das jedoch auf relativ hohem ökonomischen Niveau. Die sozialräumliche Verortung der Betroffenen weist für Gleisdorf fünf mehr oder weniger stark ausgeprägte Problemzonen aus, d.h. Gebiete mit einer wiederkehrenden stärkeren Konzentration an Sozialhilfeempfänger/innen. Dies lässt auf sozioökonomische Segregationsprozesse schließen.

Strukturen des Sozialhilfeempfangs in Gleisdorf

Die analysierten Biografienstrukturen zeigen, dass es signifikante Korrelationen zwischen der Herkunft aus wenig privilegierten Milieus und dem späteren Sozialhilfebezug gibt. Im Hintergrund der Biografien ist die auffallendste latente Struktur die der vererbten Armut. Die mangelnde sozioökonomische Basis bietet nur wenige Möglichkeiten und eine geringe Chance für gesellschaftlichen Aufstieg.

Etwa ein Drittel aller Betroffenen ist geschieden, ein im Vergleich mit der durchschnittlichen Scheidungsrate der Stadtgemeinde sehr hoher Anteil. Es ist eine sehr starke Geschlechterasymmetrie festzustellen. Von den 50 Frauen sind 48 Prozent geschieden. Dem gegenüber stehen lediglich 8,6 Prozent geschiedener Männer (von 35). Dieser hohe Anteil an geschiedenen Frauen be-

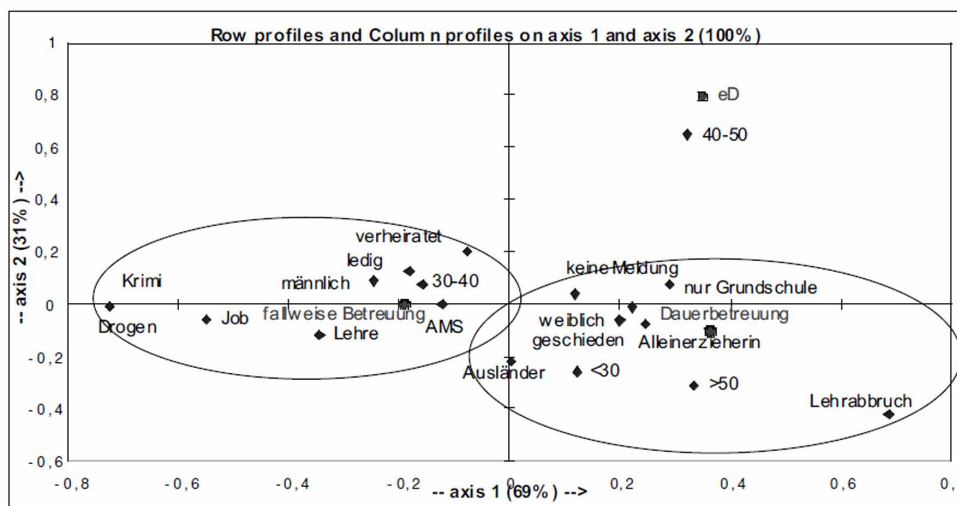
weist, dass Frauen durch Scheidungen häufig in Armut schlittern (Scheidungsopfer). Dies verdeutlicht die nach wie vor bemerkbare ökonomische Abhängigkeit der Frauen von den Männern in ländlichen Kleinstädten. Die mangelnde eigenständige soziale Absicherung der Frauen wird offenkundig. Der Anteil an Alleinerzieherinnen ist mit 43,5 Prozent (37 von 85 Personen) sehr hoch. Dem gegenüber stehen 68,6 Prozent der Männer, die keine unmittelbare Obsorge und Erziehungsfunktion für Kinder innehaben.

Besonders auffallend ist der hohe Anteil an jüngeren Bevölkerungsgruppen in der Sozialhilfe. 43,5 Prozent der Betroffenen sind jünger als 30 Jahre und weitere 44,7 Prozent sind zwischen 30 und 50. Lediglich 11,8 Prozent sind älter als 50. Dies ist meines Erachtens auf die gute kommunale Altersversorgungspolitik zurückzuführen. Der hohe Anteil an Betroffenen zwischen 20 und 30 liegt im Lebenszyklus begründet. Sozialleistungen korrelieren eng mit dem Lebenszyklus einer Person, denn die Sozialschutzleistungen (Sozialversicherung, Arbeitslosenversicherung, Pensionsversicherung, usw.) sind eng an das Haupterwerbsalter gebunden. Auch Menschen im „besten Erwerbstätigenalter“ schlittern häufig in die sozialstaatliche Bedürftigkeit. Dies steht in Verbindung mit ökonomischen Faktoren wie dem Verlust der Arbeit oder Änderungen der Einkommenssituation, wovon insbesondere die Wohlstandsverlierer/innen betroffen sind.

Der höchste formale Bildungsabschluss ist bei den Sozialhilfeempfänger/innen als gering zu bezeichnen. Von den betroffenen Personen haben nur 2,4 Prozent eine höhere Schule besucht, 44,7 Prozent besuchten lediglich die Grundschule (neun Schuljahre), 45,9 Prozent schlossen eine Lehre ab und 7,1 Prozent der Sozialhilfeempfänger/innen haben eine begonnene Lehrausbildung abgebrochen. Weibliche EmpfängerInnen sind deutlich schlechter ausgebildet als männliche. Erschwerte berufliche Bedingungen und ein geringer Ausbildungsstand korrelieren miteinander und sind eine wesentliche Determinante, um in die Sozialhilfe abzugleiten.

Von den 85 Fällen sind fast ein Drittel (29,4%) der Betroffenen (25 Fälle) Dauerbetreuungsfälle. Davon sind 76 Prozent weiblich. Weitere 65,9 Prozent (56 Fälle) erhalten fallweise Unterstützung, wobei es keine starken geschlechtsspezifischen Unterschiede gibt (29 Frauen und 27 Männer). Im Modell der Korrespondenzanalyse wurden die drei Kohorten - fallweise, laufende und veränderte Sozialbetreuung - in einem graphischen Modell gegenübergestellt. Es wurden soziodemografische Indikatoren der Betroffenen verglichen. Die Analyse ergibt ein dichotomes Modell, das durch die Gegenüberstellung der Dauerbetreuungsfälle und der fallweisen Sozialhilfebetreuungsfälle charakterisiert ist (siehe Grafik).

Diagramm zur Korrespondenzanalyse



Die Dauerbetreuung ist, auf Grund der bisherigen Ergebnisse wenig überraschend, mit 19 von 25 Betroffenen stark weiblich dominiert, mit einem auffallend hohen Anteil an Alleinerzieherinnen (13 Personen). Die Dauerbetreuungsfälle sind als die Spitze des Eisbergs der Wohlstandsverlierer/innen in der offenen Sozialhilfe zu sehen. In ihnen spiegelt sich in ganz besonders deutlicher Weise wieder, welchen Einfluss der letzte Arbeitsmarkstatus, die Ausbildung, das Alter, das Geschlecht und auch die familiäre Struktur tatsächlich darauf haben, in Armut zu geraten und in die Bedürftigkeit der Dauerbetreuung zu kommen. Insgesamt unterscheiden sich die laufend Unterstützten von den fallweise betreuten Fällen dadurch, dass alle Determinanten der Wohlstandsverlierer/innen bei ersteren potenziert in Erscheinung treten.

In Gleisdorf haben sich spezifische Problemgruppen herauskristallisiert. 65,7 Prozent der unterstützten Männer sind entweder geschieden oder ledig. 74 Prozent der unterstützten Frauen sind Alleinerzieherinnen. Der Anteil von 14 fallweise unterstützten Familien beweist, dass einkommensschwache Familien ebenfalls die Sozialhilfe nötig haben. 31,8 Prozent verfügen über keine

Absicherung durch das erste Netz (Personen ohne jede Sicherheit). Bei den dauerbetreuten Personen spiegelt sich das Geschlechterungleichgewicht zu Ungunsten der Frauen besonders deutlich wider. Als die drei wesentlichen Problemkreise der Empfänger/innen wurden die soziale Ausgrenzung, die ökonomischen Sachzwänge und nachteilige gesetzliche Rahmenbedingungen herausgearbeitet.

Die empirische Analyse beweist, dass sowohl die soziostrukturellen als auch die biografischen Merkmale zur Erklärung der Ursachen des Sozialhilfeempfangs beitragen. Die unterprivilegierte sozioökonomische Startposition im Leben der Betroffenen wird gerade bei der Bevölkerungsgruppe der Sozialhilfeempfänger/innen durch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen deutlich beeinflusst. Ein integratives Modell der Sozialhilfearbeit könnte, um Nachhaltigkeit zu ermöglichen, drei Module enthalten: Coaching und Casemanagement, Unterstützung bei der Wohnraumsicherung sowie Integration in den Arbeitsmarkt.

Roland K. Kobald
Regionalmanager Güssing/Jennersdorf